

Sehr geehrte Damen und Herren,

Als erstes möchte ich mich bei der Universität Bern und den Akademien der Wissenschaften Schweiz bedanken für die Einladung zu dieser Tagung. Vielen Dank.

Wir haben heute in den Workshops und im Podiumsgespräch viele interessante Projekte, brennende Fragen, Denkansätze und Modelle zur *Nachhaltigen Entwicklung* diskutiert. Ich habe dabei in meiner Rolle als Beobachter des Tages bei allen Beteiligten eine tiefe Betroffenheit und ein grosses Engagement empfunden. Darüber bin ich froh, denn es besteht, wie wir alle Wissen, vielschichtiger Handlungsbedarf. Inhaltlich bin ich überwältigt ob all den vorgestellten Projekten der Naturwissenschaften, der Theologie oder im Bereich der Bildung. Besonders hat mich auch der workshop „How to put Empowerment for sustainable Development into practice“ angesprochen. Die Praxisorientierung im Nachhaltigkeitsdiskurs scheint mir von zentraler Bedeutung. „Walk the Talk“ ist die Prämisse. Unabdingbar.

Die heute in den verschiedenen Fachbereichen aufgezeichneten und skizzierten Nachhaltigkeitsprojekte sind grundsätzlich richtig und in jedem Fall weiter zu entwickeln. Sie benötigen aber auch eine kritische Hinterfragung. Nicht zuletzt weil der Begriff Nachhaltigkeit selbst zu einem inflationären Schlagwort geworden ist.

Und nun kommt also noch ein Künstler der sich zu diesem Thema äussert. Das mag verwirren. Ich werde mich daher bemühen ihnen ein paar erhellende Aspekte über die Verbindung von Nachhaltigkeit und Kultur oder gar von Nachhaltigkeit und Kunst aufzuzeichnen. Sehr subjektiv und theoretisch wohl nicht stringent.

Vorerst jedoch, mache ich im Kontext der heute diskutierten Themen einige generelle Angaben zu meinem künstlerischen Rüstzeug:

Ich bin bildender Künstler und Musiker. Gemäss der Laudatio der Universität Bern bin ich auch „Kritiker, der Verantwortung einfordert, Stellung bezieht und Nachhaltigkeit als Handlungsprinzip im Jetzt definiert“.

Meine Werkprozesse manifestieren sich sehr verschieden. Das verbindende Muster ist die Gewissheit über die wechselseitige Abhängigkeit der Dinge. Mein Interesse gilt dem Vielschichtigen, den komplexen Beziehungen zwischen Teil und Ganzem, ganz generell den Beziehungen zwischen verschiedenen Paradigmen. Das Interesse beruht auf der Erkenntnis, dass alle Phänomene miteinander verbunden und voneinander abhängig sind. Alles ist Beziehung, nichts existiert aus sich selbst heraus. Jedes Handeln steht in einem Kontext.

Es ist nicht das „entweder-oder“ das mich leitet, sondern das „UND“. Eine Haltung welche der Künstler Wassily Kandinsky bereits 1927 am Bauhaus formuliert hat, die jedoch als philosophisches Gerüst viel weiter zurück greift:

Bis in die Antike und die Grundlagen der östlichen Philosophie. Kandinsky schreibt: *„Der Anfang besteht in der Erkenntnis der Zusammenhänge. Immer mehr wird man sehen können, dass es keine speziellen Fragen gibt, die isoliert erkannt oder gelöst werden können, da alles schliesslich ineinandergreift und voneinander abhängig ist. Die Fortsetzung des Anfangs ist: Weitere Zusammenhänge zu entdecken und sie für die wichtigste Aufgabe des Menschen auszunützen – für die Entwicklung.* (Wassily Kandinsky; Essay „und“ 1927)

Meine Arbeiten handeln von der Wahrnehmung und vom Verständnis komplexer Systeme des Lebens. Ich möchte mit meiner Kunst partizipieren nicht nur reagieren sondern Beziehungsgeflechte ermöglichen. Mich interessiert der Dialog, die Kooperation, im Wissen darüber, dass die gesellschaftliche Realität im 21. Jahrhundert zu komplex geworden ist, als dass wir uns den Luxus einer disziplinären Vereinfachung noch leisten können.

Die fortschreitende Globalisierung unserer Zeit, die ökonomischen Dauerkrisen der letzten Jahre, der Verlust der biotischen Vielfalt, ja die globale Desorientierung schlechthin stellt uns alle vor enorme Herausforderungen, die zu meistern wir aufgerufen sind. Der planetare Naturzusammenhang, der lange als unerschöpfliche Quelle von Ressourcen angesehen wurde, erweist sich heute als ein fragiles, überstrapaziertes und erschöpftes Gebilde, das sich aufgrund menschlicher Eingriffe aufzulösen beginnt. In der Tat: Wir stehen heute vor einer Vielzahl von Herausforderungen und sie nehmen an Dringlichkeit zu.

Für mich als Künstler ist die zentrale Frage: Will sich die Kunst diesen Herausforderungen überhaupt stellen. Und falls ja: mit welchem Vokabular?

Ein geeignetes Mittel scheint mir der integrale Ansatz. Er ist quasi das Betriebssystem meiner Arbeit und bestimmt durch die Gewissheit, dass Kulturen nicht in ethnisch abgeschlossenen und territorial begrenzten Räumen existieren.

Ich sehe Kunst nicht nur als Instrument zur Beschreibung der Welt, sondern als Treiberkraft, mit deren Hilfe die Welt in ihrem Zusammenhang wahrgenommen und geachtet werden kann.

Last but not least: Als Künstler verstehe ich mich als auf Erkenntnisarbeit spezialisierte Fachperson, bei der es nicht primär um tauschwert produzierende Arbeit sondern um Teilhabe geht. Und: Ich erachte Kunst als Wissensform, die sich auf der Höhe aller anderen Wissenschaften befindet. Kunst ist für mich ein Medium das nicht nur vorgefertigtes Wissen transportiert, sondern Wissen produziert.

Nun also zur Allianz von Nachhaltigkeit und Kultur

Nachhaltigen Entwicklung ist und bleibt eine enorme Herausforderung. Das hat der heutige Tag einmal mehr gezeigt.

Ein bedeutendes Thema ist die Kluft zwischen **Nachhaltigkeitsrhetorik** und **konkretem Tun**. Das Scheitern der Rio+20 Konferenz 2012, auf das ich auch im Kunstumfeld stets mit gewisser Häme angesprochen werde, kann als Symptom für diese Kluft angesehen werden.

Es ist uns bislang, so scheint es trotz aller Efforts, nicht ausreichend gelungen, die Essenz der Nachhaltigkeit als Leitidee des 21. Jahrhunderts in der Gesellschaft zu verankern.

Andererseits verdient Vieles was als nachhaltig bezeichnet wird diesen Namen nicht. Der missbräuchliche, von Eigeninteressen bestimmte Gebrauch des Wortes ist ein gravierendes Problem. 300 Jahre nach Carl von Carlowitz ist der Begriff so verwohnt wie ein altes Haus. Und doch ist es das einzige Gebäude das Schutz bietet. Schon daher kann der Begriff nicht leichtfertig aufgegeben werden, selbst wenn das zunehmend gefordert wird. Es geht also massgeblich darum, Wege und Strategien zu finden, die der inflationären Abnutzung entgegenwirken.

Was aber sind die Komponenten, die das verwohnte Gebäude „Nachhaltigkeit“ auf Vordermann bringen?

Ein wichtiger Punkt ist die Bereitschaft zur Offenheit. Wir leben in einer Zeit des gesellschaftlichen Übergangs. Der amerikanische Zukunftsforscher John Naisbitt hat die gegenwärtige Zeit als eine zwischen zwei Klammern bezeichnet: Noch nicht zurückgelassen seien die Vergangenheit der zentralisierten Welt, die starren Hierarchien, die Abgrenzungen und die ökonomischen Kurzzeitleösungen. Gleichzeitig nähmen wir die Zukunft noch nicht an, würden an der bekannten Vergangenheit festhalten, primär aus Angst vor der unbekanntem Zukunft.

Wir sind also aufgefordert, ich zitiere, *„unser Denken und Handeln zu erweitern und unser jetziges Verhalten grundlegend zu korrigieren“*. Dies ein Zitat aus dem Potsdamer Manifest von 2005 das von ca. 100 Persönlichkeiten aus der Wissenschaft unter der Federführung von Hans Peter Dürr, Physiker und Träger des Alternativen Nobelpreises, verfasste wurde.

Was heisst diese Forderung konkret?

Vorerst, dass die Diskrepanz zwischen dem heutigen Denken und unserem konkreten Tun aufgehoben werden muss. Mit andern Worten: Wir tun nicht, was wir wissen. Dieser Widerspruch ist ein ernüchterndes Faktum unserer Zeit.

Im Weiteren besagt das Zitat aus dem Potsdamer Manifest, dass im Interesse der Zukunftsfähigkeit bestehende Paradigmen neu interpretiert werden müssen. In der Wissenschaft, in der Politik, in der Kirche, in der Wirtschaft, im Kunstbetrieb und auch im Nachhaltigkeitsdiskurs. Gefragt ist eine Weltdeutung, die aus dem materialistisch-mechanistischen Weltbild herausführt, eine allumfassende Kultur des Respekts ohne Herrschaftswissen und ethische Kompetenz.

Alles hängt davon ab ob wir in der Lage sind, die Herausforderungen **gemeinsam** und **solidarisch** zu bewältigen. Die Forderung nach mehr Solidarität jedoch meint nichts weniger als das Programm einer tiefgreifenden Revision unserer gesellschaftlichen Werte. Dies jedoch verlangt auch ein unbeirrbares Vertrauen in die Entwicklungsfähigkeit des Menschen und benötigt den Glauben an das globale Wir. Wer, als wir selber, könnte globale Nachhaltigkeit entwickeln und verwirklichen?

Eine zweite wichtige Komponente im Leitbild nachhaltiger Entwicklung ist die Kultur. Nachhaltigkeit braucht und produziert Kultur: Als Mass-Stab und als Wertorientierung.

Bereits 2001 hält die UNESCO in ihrem Aktionsplan *The Power of Culture* fest, dass nachhaltige Entwicklung und kulturelle Entfaltung wechselseitig von einander abhängig sind.

Dieser Ansatz ist jedoch nach wie vor zu wenig bekannt. Noch heute wird in den meisten Strategiepapieren das Drei-Säulen-Konzept mit den Ziel-dimensionen *Umwelt, Wirtschaft und Gesellschaft* verwendet, wobei schon die Visualisierung mittels Säulen eine formale und ästhetische Fehlleistung ist. Auch im Flyer der heutigen Konferenz ist lediglich vom „Nutzen einer ökonomischen, sozial und ökologisch nachhaltigen Entwicklung“ die Rede. Von Kultur kein Wort. Aber selbst wenn die Verbindung von Nachhaltigkeit und Kultur - oder gar von Nachhaltigkeit und Kunst ausgeklammert wird oder Erstaunen auslösen mag: Es ist eine Verbindung mit Zukunft. Sie ist bestimmt durch den Ansatz, dass eine sozial - und naturverträgliche Zukunft keinesfalls nur mit technisch-ökonomischen Lösungen erreicht werden kann sondern, jenseits von Materie und Profitdenken, ebenso durch eine Hinwendung zum Geistigen.

Hier nun setzt die Notwendigkeit an, das Ästhetische in die Nachhaltigkeitsdebatte einzuführen. Sie basiert auf mehreren Grundlagen:

1. Die Ressource des 21. Jahrhunderts ist die Kreativität. Sie ist Ausdruck einer anderen Wissenskultur, denn ob in der Wissenschaft, der Wirtschaft oder in der Politik, ob im Kulturbetrieb oder in der Lebenswelt: Auf allen Feldern fordern die sich zuspitzenden Krisen jeden einzelnen Menschen auf, sich neu auszurichten auf ein freies, verantwortungsvolles und kreatives Denken jenseits von Egoismus, Willkür und intellektueller Starre. Nachhaltige Entwicklung bedeutet Entfaltung von Humanität.

2. Nachhaltigkeit braucht eine gesellschaftliche Vision: Die Kultur-gesellschaft. Kunst in diesem Kontext operiert mit Zusammenhanges-bewusstsein. Fragmentierung, Polarisierung und Hermetik werden ersetzt durch eine partizipative Praxis. Das Wissen über die Interdependenz ist ebenso die Verantwortung der Kunst wie auch der Wissenschaft und der Politik. Kurzum: Eine Kulturgesellschaft, die sich als nachhaltig gestaltend versteht, kommt, egal wie zweckorientiert die Strukturen sind, nicht ohne die Künste aus.

3. Die Welt ist konfrontiert mit einer eklatanten Verschiebung der Wahrnehmung, einem neuen Bild der Welt.

Je intensiver wir uns mit der gegenwärtigen Weltsituation befassen, umso mehr begreifen wir, dass die einzelnen Probleme wechselseitig voneinander abhängig sind. Sie sind Ausprägung einer - und derselben Krise, die in erster Linie eine Krise der Wahrnehmung ist. Wahrnehmung ist eine Kernkompetenz der Kunst. In ihr manifestiert sich das Suchen nach Wegen in eine neue Ära menschlicher Entwicklung. Sie basiert auf einer Ästhetik der Nachhaltigkeit.

4. Das Potenzial der Künste wird für das Leitbild der nachhaltigen Entwicklung zu wenig integriert.

Ein exemplarisches Beispiel dafür ist die Ausarbeitung der Eckpunkte der schweizerischen Position zur UNO Entwicklungsagenda Post-2015. Seit November 2012 führt die für den Gesamtprozess zuständige DEZA regelmässig Informationsveranstaltungen und Konsultationen durch. Der Einbezug aller entwicklungsrelevanten Akteure ist in einem Strategiepapier festgehalten und betont die enge Zusammenarbeit mit Vertretern und Vertreterinnen der Politik, der Zivilgesellschaft und dem Privatsektor zu Fragen der nachhaltigen Entwicklung. Akteure aus vielen Wissensbereichen sind an den Vorbereitungen der schweizerischen Position beteiligt. Jeweils eine Vertretung der Entwicklungs- und Umweltorganisationen, der Forschung sowie der Privatwirtschaft sind Mitglied der Schweizer Delegation. Was gänzlich fehlt in diesen Findungsprozessen ist die Gestaltungskompetenz der Künste. Wobei es, das sei hier betont, nicht um die Produktion von Kunstwerken geht, sondern um die Integration künstlerischer Wahrnehmung.

Dies scheint mir ein fataler Fehler zu sein. Ziel muss es deshalb sein, die Innovationskraft künstlerischer und kultureller Strategien künftig für die Entwicklung nachhaltiger und gesellschaftlicher Prozesse zu integrieren.

Die Kernfrage ist: Welchen Beitrag kann die Kunst zur Umsetzung der nachhaltigen Entwicklung leisten? 3 relevante Wesensmerkmale scheinen mir zentral:

1. Ein geeignetes Mittel ist das Prinzip des Dialogs. Das 21. Jahrhundert ist das Jahrhundert des Dialogs. Ich glaube deshalb, dass Kunst, die den grossen Herausforderungen unserer Zukunft angemessen begegnet, ihre in der Moderne selbst gewählte Isolierung überwunden haben wird.

2. Kunst ist für mich gesellschaftsbezogene Praxis. Ich bevorzuge deshalb ein Engagement an der Schnittstelle zwischen dem Kunstfeld und anderen Lebenswelten. Es ist meine tiefe Überzeugung, dass Verantwortungsbeusstsein als wesentliche Dimension zum künstlerischen Vokabular gehört. Kunst, vom Kontext ihrer gesellschaftlichen Bedingungen losgelöst, gibt es nicht.

Ein drittes wichtiges Wesensmerkmal der Künste ist deshalb die Solidarität. Sie ist Zentral in einer Epoche, die individualistische Werte über alles stellt. Es sind die symbiotischen Systeme die wir jetzt brauchen.

Die Symbiose ist ein in der Natur hochwirksames System von wechselseitiger Abhängigkeit mit existenzieller Wirkung. Ein perfekter sozialer Verbund. Eine Flechte zum Beispiel zeigt auf, dass die Geschichte der belebten Natur nicht nur geprägt ist von Konkurrenz sondern auch durch solidarische Verhaltensweisen.

Es geht um Strategien welche die Vernetzung kommunikativer Beziehungen ins Zentrum stellen.

Ich schliesse meinen kurzen Vortrag mit ein paar persönlichen Stichworten zur Wechselwirkung von Nachhaltigkeit und Kunst:

- Nachhaltige Entwicklung heisst, Orientierung nicht allein aus dem zu beziehen, was faktisch vorliegt, sondern empfänglich zu sein für die feinstofflichen Werdekräfte der Welt.
- Nachhaltigkeit muss auf dem Fundament der Sinne gebaut sein. Sie braucht ein Mehr an Seele. Erst dann wird Nachhaltigkeit in der Gesellschaft als Chance verstanden, wenn sie sich mit der Sinnlichkeit und der Leidenschaft des eigenen Tuns verknüpft.
- Es braucht eine differenzierte Auseinandersetzung über das Geistige in der Nachhaltigkeit.
- Nachhaltigkeit braucht neue Formen der Bildung. Bildung für nachhaltige Entwicklung ist eine visionäre Neuorientierung für alle Bereiche des Bildungswesens. Dabei steht die Förderung solcher Kompetenzen im Vordergrund, die Menschen empathiefähig, kooperationsfähig und kritisch im Umgang mit ethischen Fragen macht.
- Ein Paradigmawechsel hin zu einer zukunftsfähigen Gesellschaft ist ohne die Wissensform Kunst nicht möglich.
- Der zerriebene Begriff „Nachhaltigkeit“ muss mit neuer Energie versehen werden: Das gelingt nur, wenn Nachhaltigkeit und ästhetische Kriterien miteinander verknüpft werden.
- Wir brauchen eine „Global Governance“ unter Einbezug der Kunst denn sie ist prädestiniert Grenzen zu überschreiten und kann festgefahrene Muster umwerten. Ja ich würde noch weiter gehen: **Das Wissen der Kunst ist unabdingbar im Horizont der Nachhaltigkeit.**

Vielen Dank für ihre Aufmerksamkeit. Ich wünsche ihnen ein schönes Wochenende.